



Erinnerungspolitiken in Wien

Ein Projekt an der Universität Wien erforscht die Erinnerungslandschaften Wiens.

Gastautor Mathias Lichtenwagner ist Teil des Teams und erläutert im folgenden Beitrag die wichtigsten Eckpunkte dieser Forschung.

Seit Jänner 2014 erforscht das Projekt „Politics of Remembrance and the Transition of Public Spaces. A Political and Social Analysis of Vienna, 1995-2015“ am Institut für Staatswissenschaft der Universität Wien die Wiener Erinnerungskultur. Ausgelobt und maßgeblich vom Wiener Wissenschafts- und Technologiefonds (WWTF) getragen, zusätzlich gefördert vom Nationalfonds und geleitet von Walter Manoschek und Peter Pirker, wird das Projekt Ende 2016 abgeschlossen.

Das Projekt nahm jene Erinnerungszeichen im öffentlichen Raum der Stadt Wien in den Blick, welche an die politische Gewalt des Nationalsozialismus und des Austrofaschismus erinnern. Obwohl die Analyse und Beschreibung auf den Zeitraum 1995-2015 fokussiert, war eine Erhebung aller Erinnerungszeichen der Jahrzehnte nach 1945 notwendig. Es liegt nun eine digitale Datenbank mit über 2000 Objekten vor, darunter Dauerausstellungen, Gedenktafeln, Mahnmale, Zusatztafeln zu Straßennamen, erläuternde Tafeln in Parks und Gemeindebauten, usw. Im mancherlei Hinsicht ist die Projekt-Datenbank eine Aktualisierung und Fortführung älterer Dokumentationen von Erinnerungsaktivitäten in Wien (allen voran: DÖW: Gedenken und Mahnen). Die systematische Erfassung von Daten zu Orten, Zeitpunkten der Errichtung, Verlegung, Veränderung und gegebenenfalls Entfernung, zu Themensetzungen und Widmungen, zu Formen, Geschlecht, Sprache und StifterInnen erlaubt aber erstmals eine empirisch fundierte Analyse der Erinnerungspolitik in Wien.

Detaillierte Untersuchung von Fallbeispielen...

Neben einer Vollerhebung aller relevanten Erinnerungszeichen seit 1945 wurden politische und soziale Prozesse zur Errichtung und Nutzung für einige jüngere Denkmäler im Detail und aus der Perspektive verschiedener Disziplinen untersucht. Dazu gehören unter anderem das Shoah-Mahnmal am Judenplatz, das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz am Ballhausplatz, die „Gruppe 40“, die Transformation des „Österreichischen Heldendenkmals“ oder das (nicht errichtete) Denkmal für die homosexuellen NS-Opfer. So ließen sich für die Denkmäler Nutzungsarten und -frequenzen genauso erheben wie soziale Involvierungen von AnwohnerInnen, umliegenden Vereinen, ZeitzeugInnen, Angehörigen von Verfolgten und WiderstandskämpferInnen. Ebenso wurden für diese Fallbeispiele die genauen politischen Prozesse erhoben – von der Idee und Forderung, zu historischer Recherche und politischer Unterstützung oder Gegnerschaft bis hin zur Beteiligung an Eröffnung und Vermittlung oder eben des Scheiterns der Umsetzung.

...und interaktive Darstellung über Karten.

Da von jedem der über 2000 erhobenen Erinnerungszeichen auch eine Georeferenz erhoben worden ist, lassen sich alle Erinnerungszeichen durch mapping in interaktiven Karten darstellen. Dadurch wird es möglich, verschiedene Ebenen von Informationen miteinander zu verknüpfen, etwa die Errichtungszeitpunkte mit den Themen, erinnerten Personengruppen und der Verteilung im

Stadtraum. Evident werden daraus nicht nur verschiedene Phasen der Erinnerungspolitik, sondern auch damit verbundene Veränderungen in der geschichtspolitischen Nutzung des öffentlichen Raumes. Der Wechsel von Peripherie und Zentrum widerspiegelt geschichtspolitische Konfliktlinien um die Besetzung politischer und historisch-authentischer Orte, neue Formen von Erinnerungszeichen brachten eine Diffusion in spezifische Bezirke und Nachbarschaften und eine Rückkehr der Erinnerung in jenen Alltag, in dem die Verfolgung insbesondere der jüdischen Bevölkerung geschehen ist. Das mapping ist aber nicht nur für die wissenschaftliche Analyse wertvoll, es kann aber auch ein Instrument sein, Stadtgeschichte und Erinnerungskultur einer breiten Öffentlichkeit zugänglich zu machen.

Weiternutzung & Karte der Erinnerung

Im Rahmen eines universitären und wissenschaftlichen Forschungsprojektes sind Erhebung und Analyse in erster Linie an die wissenschaftliche Community gerichtet. Gleichzeitig ist es dem Projektteam ein großes Anliegen, der Stadt Wien und ihren BewohnerIn-

nen, den Bildungs- und Kultureinrichtungen sowie den vielen Vereinen, Verbänden und Initiativen, welche die Erfassung und Erforschung teils erst möglich gemacht haben, diese Ergebnisse auch in Form einer digitalen Karte der Erinnerung zurückzugeben. Erste und naheliegendste Adresse für ein solches Vermittlungsprojekt ist die Kulturabteilung der Stadt Wien, wo entsprechendes Interesse prinzipiell bekundet wurde. Es gilt zu hoffen, dass am Ende eine Datenbank und eine Karte der Erinnerung steht, welche allen zur Verfügung steht und die Wiener Erinnerungskultur und -politik in seiner ganzen Breite und allen Details zeigt: Von den monumentalen Holzdenkmälern der Roten Armee unmittelbar nach der Befreiung bis hin zu kleinteiligen Erinnerungstafeln vor Wohnhäusern, von den bekannteren und den unbekannteren Erinnerungszeichen für ehemalige WienerInnen, ob vertrieben, ermordet oder bis zuletzt kämpfend. ■

Webtipp:

Informationen zum Projekt unter der Adresse <http://porem.univie.ac.at/> oder durch Zuschrift an mathias.lichtenwagner@univie.ac.at.



Eines der jüngsten Untersuchungsgegenstände war das Denkmal für die Opfer der NS-Militärjustiz am Ballhausplatz, das im Oktober 2014 der Öffentlichkeit übergeben wurde